

Treffen des Südstadt-Vereins

(red) – Der Bürgerverein Lebenswerte Südstadt trifft sich heute um 19 Uhr zum Stammtisch. Treffpunkt ist die Gaststätte „Hohenzollern“ in der Friedrichstraße 25. Bürger, die sich für die Südstadt interessieren, sind eingeladen, sich über Themen auszutauschen und sich über die Vereinsarbeit zu informieren. Infos unter (071 41) 92 40 50.

Neue Öffnungszeiten im Kinderreich

(red) – Für die Wintersaison gelten neue Öffnungszeiten für das Kinderreich im Residenzschloss. Sie sind samstags von 13 bis 17 Uhr, Familienführungen finden um 14.30 und 16 Uhr statt. Sonntags ist das Kinderreich von 11 bis 17 Uhr geöffnet, Familienführungen finden um 13.30 und um 16 Uhr statt. Mittwochs ist das Kinderreich nur in den Ferien von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Familienführungen finden dann um 13.30 und um 16 Uhr statt.

Alpenverein wandert am Korber Kopf

(red) – Die Senioren des Deutschen Alpenvereins Sektion Ludwigsburg wandern am morgigen Mittwoch im Gebiet Korber Kopf. Treffpunkt ist um 9.30 Uhr am Wanderparkplatz Hanweiler Satel (nordöstlich von Korb, in Richtung Hanweiler).

Treffen des BUND erst am Freitag

(red) – Der BUND-Stammtisch im Monat November findet nicht am heutigen Dienstag, sondern am Freitag, 13. November, um 18 Uhr im Kulturzentrum, Zimmer 105, statt.

Ausschuss berät über die Essensversorgung

(red) – Über das Kinder- und Familienzentrum Hartenecker Höhe berät morgen, 11. November, 17 Uhr, der Ausschuss für Bildung, Sport und Soziales. Er beschäftigt sich mit der Sanierung des Kindergartens Egerländer Straße und dem Ausbau der Betreuung für unter Dreijährige. Berichtet wird, wie an Otto-Hahn-Gymnasium und Gottlieb-Daimler-Realschule die Mittagessensversorgung aussehen soll. Es gibt Berichte zum Migrationszentrum und Stadtteilbüro Eglosheim.

Frauenfrühstück in Neckarweiingen

(red) – Ein Frauenfrühstück zum Thema „Engel – Unsere Helfer und Beschützer“ findet am Samstag, 14. November, von 9 bis 11 Uhr im evangelischen Gemeindehaus Neckarweiingen statt. Referentin ist Libuse Foltys. Anmeldung bis 11. November unter (071 41) 5 13 48.

Berichtigung

Invitare-Laden weiter an der alten Adresse

(red) – In unserem gestrigen Beitrag über die Stiftung Invitare hat sich leider ein Fehler teufel eingeschlichen. Der Invitare-Laden ist nicht mit unter dem Dach des Hauses in der Mörikestraße, sondern hat seinen Standort nach wie vor in der Leonberger Straße 20. Außerdem ist Bettina Weidenbach die Geschäftsführerin und Stiftungsvorstandsvorsitzende, Martina Strube ist die Stellvertreterin.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe (Postversandstücke ausgenommen) liegt ein Prospekt folgender Firma bei:

Gesamtausgabe:
STAATLICHE FOTO-LOTTO GMBH,
Nordbahnhofstraße 201, 70191 Stuttgart

Kultur in der Stadt



Die Ludwigsburger Kantorei sang das „Te deum“ in der Friedenskirche.

Bild: Holm Wolschendorf

Wuchtiger Lobgesang

Kantorei der Karlshöhe mit „Te Deum“ von Dvorák und Bruckner

„Auf dich habe ich vertraut, Herr: Lass mich in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.“ So endet der Lobeshymnus „Te Deum“, der von Komponisten vom Barock bis zur Gegenwart vertont wurde. Zwei der berühmtesten Versionen von Antonin Dvorák und Anton Bruckner waren im Konzert der Kantorei der Karlshöhe in der Friedenskirche zu hören.

VON DIETHOLF ZERWECK

Paukendonner und Triangelglocken eröffnen bei Dvorák den Lobgesang. Doch bald leuchtet sich das Orchesterbrausen beim „Sanctus“: Mit leuchtender Klarheit weist Sopranistin Petra Labitzke, von Flöten und Oboen umspielt, den Weg durch die Scharen der Apostel, Propheten und Märtyrer zu Gott. Über-

strahlt von Trompeten und Hörnerfanfaren preist Bassist Matias Tosi mit kerniger Fülle den „Rex gloriae, Christe“, der in der Gloriole des Frauenchors als Weltenrichter erscheint, während Tenöre und Bässe mit kraftvoller Intonation an den Tod Christi erinnern. So reiht Dvoráks „Te deum“ musikalische Bilder aneinander, bis sich Labitzkes Sopran am Schluss über irdische Nöte und Zweifel erhebt.

Schwermut, Depression, Verzweiflung dagegen in der Rhapsodie für Alt, Männerchor und Orchester von Johannes Brahms. Tobias Horn dirigierte sie zwischen zwei von Ulrich Walther auf der Walcker-Orgel gespielten Stücken. Die dunkle Klangwelt des Werks wurde von der Kantorei und dem Kurpfälzischen Kammerorchester mit Farbigkeit erfüllt, den Solopart sang Altistin Cornelia Lanz mit überzeugendem Ausdruck. Goethes Verse aus der „Harzreise im Winter“, die Bitte des Chores für den „Durstenden in der Wüste“ waren ausdrucksvoll gestaltet. Höhepunkt war die Aufführung von Bruckners „Te Deum“, das seine Architektur in fünf monumentalen Blöcken aufrichtet. Nach der gewaltigen Eingangsstrophe repräsentierten die vier Solisten, angeführt vom Sopran und dem strahlenden Tenor Donát Havár, die himmlischen Heerscharen, mit grandioser Wucht malte der Chor das Bild der göttlichen Majestät. Mit großartiger Sogwirkung steigerten der Dirigent, die Kantorei mit Schülern des Ernst-Sigle-Gymnasiums Kornwestheim und das Orchester den Lobgesang bis zum überwältigenden Ende.

Weltklassekonzert in Grünbühl

Masayuki Kato spielt in der Martinskirche

Filigrane Handarbeit gab es in der Martinskirche in Grünbühl zu hören. Masayuki Kato spielte auf der akustischen Gitarre Romantisches und Zeitgenössisches.

VON ASTRID KILLINGER

Es sind nur sechs dünne Saiten und ein kleines Schalloch. Um damit Sonatinen, Suiten und andere Stücke im klassischen Stil zum Klingen zu bringen, braucht es eine disziplinierte Technik und höchste Konzentration. Masayuki Kato ist einer der wenigen, die das aufbringen. Brillant, wie er im Stück „Fingals Höhle“ des Romantikers Johann Kaspar Mertz langsame Bassnoten gegen schnelle, perlende Läufe setzte.

Eindrucksvoll die Dynamik, die er im zweiten Mertz-Stück, „An Malvine“, kreierte. Fesselnd die Dramatik, die sich in Mertz' kleiner Elegie entfaltete. Was mit satten Einzelakkorden und sprudelnder Zerlegung in Einzelteile begann, endete mit einem dichten Gewebe aus allem, was das Instrument nur hergibt.

Undankbarer sind die Mazurka und der Walzer von Francisco Tarrega. Die Wirkung der kurzen,

tänzerischen Stücke war nicht ganz im Lot mit der aufwendigen, viele Triller bewältigenden Zupf- und Greifarbeit. Richtig geschmeidig dagegen wurde es, als Kato die „Libre Sonatine“ von Roland Dyens interpretierte. Eine freundliche Stimmung entstand, die gehörten Klänge verwandelten sich in angenehme Bilder.

Wie Schritte, die sich vom Hörer entfernen, mutete der leiser werdende Schluss des ersten Satzes an. Es war besonders zu hören, wie meisterlich Kato die Ebenen des Gitarrenspiels gegeneinander absetzt, wie er Töne intensiv nachklingen lassen kann, während er schon beim nächsten Lauf ist.

Leicht orientalisch war der Klang stellenweise bei der Suite Opus 19 von Carlo Domeniconi. Durch Verziehen der Saiten schaffte es Kato, Halbtöne weiter zu unterteilen. Ein Stück von Mario Castelnuovo Tedesco und das bekannte „Recuerdos de la Alhambra“ von Tarrega wählte Kato als Zugabe.

Pfarrerin Gunhild Mayer freute sich, dieses Konzert anbieten zu können. Möglich mache das die Förderung durch das Programm Soziale Stadt, sagte sie.



Heimelige Stimmung zauberte der Volksmusikkreis.

Bild: Holm Wolschendorf

Ein Tusch auf das schwäbische Sanssouci

Walzerseliges und mehr beim Tag der Hausmusik in der Musikhalle

Ein Ständchen der besonderen Art zum 300. Geburtstag Ludwigsburgs hatte beim Tag der Hausmusik in der Musikhalle Günther Seedorf mitgebracht. „Ludwigsburg, schwäbisches Sanssouci“ sang der Vorsitzende des Volksmusikkreises.

VON ANGELIKA BAUMEISTER

Der jedes Jahr Anfang November stattfindende Tag der Hausmusik ist stets ein Muss für alle, die gerne einen Nachmittag mit Walzerklängen, bekannten Melodien und schwungvollen Liedern verbringen wollen. Das Orchester des Volksmusikkreises und Sänger Günther Seedorf verstanden es, an einem grauen Novembertag heimelige Stimmung zu zaubern.

Viel Applaus gab es für Seedorfs gesungenes Kompliment an Ludwigsburg, die „Perle im Schwabenland“. Zuvor hatte der Vorsitzende

Für Regeln hat der junge Schiller nicht viel übrig

Biograf berichtet aus Ludwigsburger Zeit des Dichters

Eine unfähige und starre Bürokratie hat Ludwigsburg zu seinem Anteil an Schiller verholten. Weil Vater Caspar wegen einer Fehlbuchung drei Jahre lang in Lorch kein Gehalt bekam, beantragte er seine Versetzung. So hat es ihn mitsamt Familie nach Ludwigsburg verschlagen, erzählte der Schiller-Biograf Peter-André Alt.

VON THOMAS FAULHABER

Der vorletzte Vortrag in der Reihe „Schiller in Ludwigsburg“ am Sonntag im städtischen Museum war der bislang am besten besuchte. Leiterin Dr. Alke Hollwedel konnte sich über ein volles Haus freuen. Über 80 Interessierte waren gekommen, um Peter-André Alt, einem Professor für deutsche Literatur an der Freien Universität Berlin, zuzuhören.

Von 1766 bis 1773 lebte Schiller mit seiner Familie in Ludwigsburg. Damals war das eine Stadt mit 15000 Soldaten. Appelle, Paraden und gebrüllte Befehle hätten das Leben bestimmt, informierte Alt. Schillers Vater avancierte zum Intendanten der Hofgärtnerei und führte in den Obstplantagen ein striktes pedantisch-penibles Regiment. Das setzte sich in der Familie fort.

Viel Pauken in der Schule

Der junge Schiller besuchte die Lateinschule – das war die Voraussetzung für die Aufnahme im Predigerseminar und Tübinger Stift. Die Schüler mussten laut Alt täglich sieben Stunden pauken, „die alten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch als Universalfächer“.

„Formale Regeln widersprachen Schillers Natur“, so Alt. Auch Unterordnung, Fleiß und Ordnung passten ihm nicht. Produktive Unruhe und rastlose Neugier seien Friedrichs Grundcharakter gewesen. Vielleicht auch deshalb wurde der

Herzog auf den Knaben aufmerksam. Gegen den Willen der Eltern wurde Friedrich nach mehrfacher Anfrage als 13-Jähriger in die Karlsschule auf der Solitude geschickt. Dort herrschten „Kasernensitten“ mit Prügeln, Demütigungen und Kontaktverbot zur Familie über acht Jahre hinweg. „Dass keine bleibenden psychischen Schäden blieben, spricht von einer stabilen Persönlichkeit“, sagte Alt.

Der junge Schiller war mehr ein normaler Pubertierender als ein künftiger Dichterstern: Er schnupperte in höfisches Theater hinein und verschlang Romane, die als verpönte Schundliteratur galten.

„Die Stadt ist überaus schön“

„Die Stadt ist überaus schön und lachend, und obgleich sie eine Residenzstadt ist, so lebt man darin auf dem Lande“, beschrieb Schiller später die Stadt, in der er einen Teil seiner Kindheit verbrachte. Im Winter 1793/94 kam er noch einmal zurück. Dieses Mal als anerkannter Gelehrter, berühmter Schriftsteller und angesehenere Mann.

In dieser Zeit stirbt der Herzog – „für Schiller ein tiefer Einschnitt im Leben“, erklärte Alt. Als „Herodes“, den Kindermörder, habe er ihn posthum bezeichnet. Was nicht verwunderlich sei: Zwar sei sich Schiller immer bewusst gewesen, wem er seine Karriere und seinen Wohlstand letztlich zu verdanken hatte. Aber er habe nicht verzeihen können, dass ihm durch militärischen Drill Kindheit und Jugend geraubt worden seien. Der Herzog als Übervater – geliebt und gehasst zugleich.

Kränklich und angeschlagen kehrt Schiller Ludwigsburg in Richtung Stuttgart den Rücken, aus Sorge vor Epidemien. Dieses Mal ist es allerdings ein Abschied für immer.